

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 8

Artikel: Die Erklärung des Glaubensbegriffes auf der Oberstufe des Gymnasiums : Vortrag
Autor: Löhner, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

glaubt, er könne allen Seiten des Lebens gerecht werden, der ist zu bedauern. Der Mensch muss sich für einen Wert entscheiden.

Die Ordnung und Ueberordnung nötigt den Menschen immer wieder zur Entscheidung, die eine Sache des Opferwillens und des Charakters ist. „Charakter ist die menschliche Formgebung der Entscheidung.“ (Th. Spoerri.) Charakterformung besteht darin, sein eigenes Urerlebnis der Liebe zu verwirklichen und in der freien Entscheidung umzuwandeln in die Opferbereitschaft zu Gunsten der Gemeinschaft. Nur wer selbst diese allgemeinen menschlichen Notwendigkeiten für sich anerkennt, kann zum Erzieher berufen sein, weil diese Qualitäten für den bildenden und führenden Erzieher zuerst nötig sind.

Was hat die Religion nun zu dieser pädagogischen Aufgabe beizusteuern? Das Erlebnis des Religiösen ist das weitest gefasste Urerlebnis im Menschen, weil es nicht nur die Schöpfung, sondern auch den Schöpfer umschliesst. Das Erlebnis aller andern Werte: Ethik, Kunst, Natur etc. reicht nicht so weit. Der religiöse Erzieher bietet daher den ersten Vorteil, dass sein (zur Erziehung unerlässliches Urerlebnis der Liebe das umfassendste ist, und vollends trifft dies für den christlichen Erzieher zu, da die allgemeinen Anliegen des Religiösen im Christentum am klarsten und eindeutigsten zur Darstellung gelangen.

Im Christentum kommt aber auch die andere notwendige Komponente — die verantwortungsbewusste Umwandlung des Erlebnisses der Liebe

in das Opfer — am vollendesten zum Durchbruch in dem Worte: „Dein Wille geschehe!“ Dieses Wort bedeutet die Opferung aller partiellen Ganzheiten der letzten Ganzheit. Die profane Erziehung mag daher manches ahnen und zustande bringen; zur schönsten Vollendung der Aufgabe aber fehlen ihr die besten Grundlagen, und sie wird immer wieder der „menschlichen Trägheit“ anheimfallen (Fankhauser ist offenbar ein Schüler Prof. Sganzzinis und seiner Strukturetheorie) und mangels der nötigen Spannung zwischen Diesseits und Jenseits zur Stagnation kommen. „Der Humanismus hat das Wesen des Menschen verkannt, indem er das Opfer nicht kannte.“ Nur mit der Annahme des Kreuzes findet der Erzieher die umfassendsten Kräfte für seine Aufgabe. Er ist dann nicht mehr angewiesen auf sein eigenes, beschränktes Urerlebnis, er ist getragen vom Urerlebnis der Liebe in Jesus Christus. Er ist nicht mehr angewiesen auf sein eigenes Opfer, er erfüllt in der Kraft des Opfers Christi seinen Auftrag: „Gehet hinaus und lehret alle Völker!“

Wenn auch die Ausführungen Fankhausers in manchen Formulierungen das Manko unserer umfassenden Analogia entis spüren liessen, glauben wir doch, dass Grund besteht, auch auf katholischer Seite sich solcher Gedankengänge zu freuen. Denn, dass die wirklich christliche Auffassung von der Erziehung in immer mehr Kreisen sich wieder durchsetze, ist auch unser Anliegen.

Bern.

Hans Brühwiler.

Religionsunterricht

Die Erklärung des Glaubensbegriffes auf der Oberstufe des Gymnasiums*

Vorbemerkungen über den Wert zeichnerischer Darstellungen:

Die Wandtafel ist heute noch bei manchem Lehrer ein ziemlich missachtetes Schulgerät. Man vergisst, dass es neben dem akustischen auch den optischen Schülertyp gibt,

der das geschriebene und gelesene Wort viel leichter fasst und behält als das gehörte. Eigentlich steckt in jedem Schüler von beiden Typen etwas. Darauf muss der Lehrer Rücksicht nehmen, bleibt doch eine Wahrheit um so besser im Gedächtnis haften, je vielseitiger sie dem Verständnis nahegebracht wurde. Die Bedeutung des Lehrer- und Schüler-

* Verkürzte Wiedergabe eines Referates an einer Religionslehrerkonferenz in Stans am 4. Januar 1944.

zeichnens im Unterricht wird daraus klar. Der Satz: „Der Lehrer, der am meisten Kreide verbraucht, ist der beste“, enthält zweifellos eine Uebertreibung; anderseits dürfte der Religionslehrer, der nie zu darstellerischen Zwecken die Kreide in die Hand nimmt, kaum ein idealer Methodiker sein. L. Bopp macht mit Recht darauf aufmerksam, dass es auch eine Kreidenweihe gibt.

Zeichnerische Ungeschicklichkeit kann nicht als Entschuldigungsgrund gelten. Wer trotz mangelhaftem Können den Mut aufbringt, sich an der Tafel etwas zu blamieren, weckt die Zeichenlust eher, als wer in Kunst macht. Uebrigens ist es jedem nach einiger Vorübung möglich, sich leidlich aus der Sache zu ziehen.

Gewiss gelten diese Feststellungen vor allem für die Unterstufe des Religionsunterrichtes. Sie verdienen aber auch für die Oberstufe volle Beachtung. Hier kommt die Verwendung der Tafel vor allem in Betracht für die schriftliche Fixierung von

- a) Definitionen, Termini technici, Axiomen. Welche Blütenlese von falsch verstandenen Ausdrücken breitet oft eine einzige Komposition vor den Augen des verblüfften Lehrers aus!
- b) Aufzählungen (wichtig ist dabei die einprägsame Gruppierung!).
- c) Schemata (nicht überlasten!).
- d) Figuren. (Nach Möglichkeit an der Wandtafel zu entwickeln!)

Damit kommen wir zum eigentlichen Thema, der

Erklärung des Glaubensbegriffes.

Wir suchen diesen Begriff unsern Sechstklässlern anhand von zwei Figuren näher zu bringen, die wir zu diesem Zweck ausgedacht haben. Dass gerade der Glaubensbegriff möglichst anschaulich und plastisch vermittelt werden muss, bedarf keiner weiteren Begründung. Er bildet nicht nur das Fundament für die ganze Glaubenslehre, sondern ist

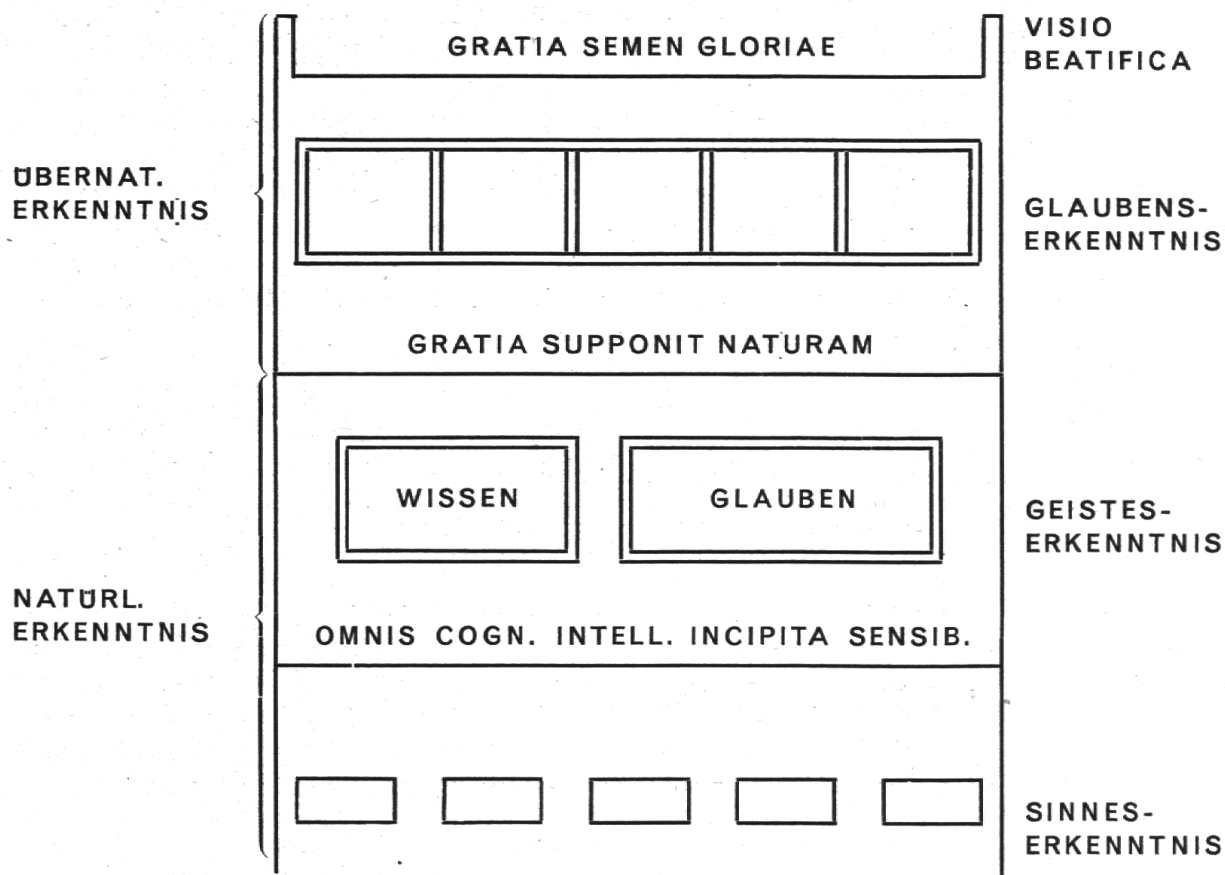


Fig. 1

auch für das religiöse Leben des Schülers von ausschlaggebender Bedeutung. Immer wieder muss daher von verschiedensten Gesichtspunkten darauf zurückgekommen werden. Mit Hilfe der einmal ins Gedächtnis eingegangenen Figuren kann dies rasch und mühelos geschehen.

Figur 1: Die Erkenntnisarten.

- a) Diese Figur veranschaulicht, wie jede höhere Erkenntnis durch die jeweils vorhergehende bedingt wird, resp. auf ihr aufbaut.
- b) Sie illustriert die Wichtigkeit einer vernünftigen Leibeserziehung, einer gediegenen Geistesausbildung, eines eifrigen Gnadenlebens.
- c) Wesen und Wert des Glaubens können dem Schüler auf diese Weise eindrücklich nahegebracht werden.
- d) Auch das Verhältnis von Glauben und Wissen lässt sich anhand der Tafel leicht festhalten.

Erklärungen:

Zu a) Die Figur zeigt einen Gebäudeaufriss mit verschiedenen Stockwerken. Die Sinneserkenntnis wird angedeutet durch das Kellergeschoss mit den 5 Fensterchen (5 Sinne). Auf ihr baut die Geisteserkenntnis auf: *Omnis cognitio intellectualis incipit a sensibus*. Dieses Stockwerk hat 2 Fenster (Glauben und Wissen). Auf ihr ruht das folgende Stockwerk: Die Glaubenserkenntnis: *gratia supponit naturam*. Die Kraft und Wirksamkeit des Gnadenlichtes wird angedeutet durch die Länge der Fensterflucht. Das Axiom: *Gratia semen gloriae* leitet endlich über zur Gottesschau im Jenseits, der *Visio beatifica*, dargestellt durch die offene Dachveranda, die den Blick nach allen Richtungen und Dimensionen freigibt.

Zu b) Die Bedeutung edler Körperpflege für die Entwicklung des Geisteslebens wird durch die Zeichnung augenfällig unterstrichen, ebenso die Pflege der geistigen Anlagen für das Glaubensleben. Das *mens sana in corpore sano* lässt sich in diesem Zusammenhang glücklich erläutern; vor allem jedoch wird sich der Lehrer den Hinweis nicht entgehen lassen, dass der religiöse Mensch der wahrhaft ganzheitliche, auch für alles natürlich Gute aufgeschlossene Mensch ist. Das grösste Gewicht aber wird er auf die Betonung verlegen, dass die Tiefe des Glorienlichtes sich nach dem Grad des Gnadenlichtes richtet: *Ut sementem feceris, ita metes*.

Zu c) Unsere höhere Schuljugend ist stark intellektualistisch eingestellt, vielfach beherrscht von der Auffassung, dass man wie alles fragen, so auch alles beantworten und beweisen könne. Der auf dieser Stufe betont intellektualistische Unterrichtsbetrieb (vor allem in den Naturwissenschaften und in Mathematik) kommt dieser Mentalität auf weite Strecken hin entgegen. Auch der Religionslehrer wird dieser Einstellung Rechnung tragen müssen durch Verständnis und geduldiges Eingehen auf Schülerfragen (ja keine Gereiztheit oder gar Ironie in Beantwortung von Zweifeln und Bedenken!). Daneben wird er sich aber hüten, die Glaubenslehren aus falscher apologetischer Tendenz zu rationalisieren, sie den Schülern unter allen Umständen einsichtig und durchsichtig machen zu wollen. Glaube muss Glaube bleiben, darf nicht Philosophie werden wollen. Das *sacrificium intellectus*, das im Glauben liegt, darf und soll dem Schüler zum Bewusstsein kommen. Freilich wird man ihn auch darauf aufmerksam machen, dass die ihm zugemutete Glaubenzustimmung zwar nicht *iuxta rationem*, aber auch nicht *contra rationem*, sondern eben *supra rationem* ist.

Darüber hinaus aber muss der Lehrer es verstehen, die Schönheit und Erhabenheit des christlichen Glaubens vor dem Schüler aufleuchten zu lassen: er soll den Glauben zeigen als sittliche Tat der freien Persönlichkeit, die, weit entfernt, eine unwürdige Schwäche zu sein, vielmehr einem tiefsten menschlichen Bedürfnis entspricht.

Dabei wird man mit Vorteil wieder vom Natürlichen ausgehen. Man wird an Beispielen nachweisen, dass die beiden Arten der natürlichen Geisteserkenntnis (Glauben und Wissen — darum 2 Fenster!) ein Gemeinsames haben: Das feste Fürwahrhalten einer Tatsache, dass sie sich aber darin unterscheiden, dass dieses Fürwahrhalten beim Wissen gestützt auf Einsicht in die Gründe geschieht, beim Glauben dagegen gestützt auf äusseres Zeugnis. Diese Glaubenzustimmung beruht aber neben vernunftgemässer Ueberlegung wesentlich auch auf willensmässiger Einstellung. Dass ich jemandem Glauben schenke, auf seine Autorität hin etwas annehme, hängt letztlich davon ab, ob ich seine ganze Persönlichkeit bejahe oder verneine. So wird der Glaube zur freien sittlichen Tat. (Zum sittlichen Charakter der Glaubenzustimmung gehört allerdings, dass sie nicht rein willkürlich erteilt wird, sondern auf entsprechende Glaubwürdigkeitsgründe hin.)

Besonders reizvoll und leicht zu führen ist der Nachweis, wie allgemein und lebenswichtig dieser natürliche Glaube für die Menschen ist (daher wurde das „Glaubensfenster“ grösser gezeichnet als das „Wissensfenster“, obwohl auf natürlichem Gebiet das Wissen als Erkenntnisstufe höher ist als das Glauben, das ja vielfach nur eine Vorstufe des Wissens bildet). Die Bedeutung des Glaubens für den Einzelmen-

schen erhellt daraus, dass dessen ganze Erziehung und Ausbildung auf dem vertrauensvollen Glauben an die Autorität der Eltern und Lehrer beruht — ohne diesen Glauben könnten wir heute weder lesen, noch schreiben, noch rechnen. Würden wir nur das Selbstgeprüfte und Selbsteingesehene gelten lassen, wären wir kaum über die primitivsten Wissensanfänge hinaus. Man lasse die Schüler diese Untersuchung selber zunächst hinsichtlich ihres eigenen Erfahrungsbereiches, nachher auch hinsichtlich der Gemeinschaftserziehung, der Wissenschaft und Kultur führen!

Jetzt steige man auf zum religiösen Glauben! Man betrachte ihn als sittliche Tat, wäge seine Glaubwürdigkeitsmotive, ja die Glaubenspflichtmotive! Wie bereichert und beglückt er! Welche Schätze von Erkenntnis öffnet er (Gotteserkenntnis, Sinndeutung der Welt, Lebensweisheit). Wie entspricht er dem tiefsten Bedürfnis des Herzens. Von seiner Bedeutung, ja Notwendigkeit zur Erlangung des Lebenszieles nicht zu reden! Und dabei ist er nur die verheissungsvolle Vorstufe zum beseligenden Schauen im Jenseits!

Man mag auch noch darauf hinweisen, dass die sogenannten Ungläubigen in Wirklichkeit nur Andersgläubige sind. Der Satz: „Was muss ein Ungläubiger

alles glauben, um ungläubig bleiben zu können!“, enthält eine tiefe Wahrheit. Schliesslich gehören auch die Ideale der Jugend ins Reich des Glaubens. Mit Recht sagt Schiller: „Dem Menschen ist aller Wert geraubt, wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt“ (Freiheit, Tugend, Gott). (cf zu diesem Abschnitt W. Müller, Zeitschrift f. d. kath. RU 1932, 219 ff.)

Zu d) Auch das gerade heute wieder so viel diskutierte Verhältnis von Glauben und Wissen kann durch die Figur beleuchtet werden. Ich pflege den Schülern darüber ein Hektogramm zu geben, wo die folgenden Thesen kurz begründet sind: 1. Glauben und Wissen sind wesentlich voneinander verschieden (formeller, materieller, Zielunterschied). 2. Sie dürfen aber nicht auseinandergerissen oder in Gegensatz gestellt werden (beide fliessen aus der gleichen göttlichen Quelle). 3. Sie hängen vielmehr innerlich miteinander zusammen, schützen und stützen sich gegenseitig. Auch hier ist die durch die Zeichnung gewonnene Veranschaulichung augenscheinlich: Verschiedene Stockwerke, aber in enger Verbindung miteinander.

(Schluss folgt.)

Engelberg.

Dr. P. Robert Löhner.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Unsere Weiterbildung

Schon lange studiere ich an einem Artikel über unsere Weiterbildung herum. Wir Lehrerinnen müssen uns ständig weiterbilden, das ist klar. Stillstand ist Rückschritt. Jede Zeit bringt neue Möglichkeiten: wer etwas leisten will, muss mit der Zeit Schritt halten und alles Gute, das sich ihm bietet, in seine Arbeit einbauen. Und gerade bei uns ist das so wichtig, die wir mit lebendigen Menschen arbeiten. Diesen wachsenden Menschenkindern gegenüber haben wir eine grosse Verantwortung. Weh uns, wenn wir ihnen nicht das Beste schenken, dessen wir fähig sind! Darum müssen wir auch unbedingt uns weiterbilden.

An Möglichkeiten dazu fehlt es uns wahrhaftig nicht. Ständig werden Kurse gehalten: über Sprachunterricht, Heimatkunde, Zeichnen, Wandtafelzeichnen, Handfertigkeitsunterricht, Turnen, über das Arbeitsprinzip, das Bewe-

gungsprinzip, die Ganzheitsmethode, usw., usw. — Und daneben fliegen uns Bücher und Bücherprospekte ins Haus, die alle zur Weiterbildung aufmuntern wollen.

Woher die Zeit nehmen, so viele Kurse zu besuchen? Und woher die Nervenkraft, neben der anstrengenden Berufsarbeit soviel Studium zu bewältigen? Wir fühlen es deutlich genug, dass wir mit beidem haushalten müssen. Wenn wir müde und überarbeitet sind, dann leisten wir trotz bester Kurse und trotz Studium der gelehrtesten Bücher weniger, als wenn wir gesund und froh vor unsere Kinder hinstehen.

Wir müssen also eine weise Auswahl treffen in diesen Dingen, das auslesen, was uns am notwendigsten scheint, und vor allem das, was uns hilft, froh und gütig zu sein. Denn